

Christoph Hein

DIE RITTER DER TAFELRUNDE

Eine Komödie

© henschel SCHAUSPIEL Theaterverlag Berlin GmbH 2001

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte, vorbehalten, insbesondere die der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Buchpublikation und Übersetzung, der Übertragung, Verfilmung oder Aufzeichnung durch Rundfunk, Fernsehen oder andere audiovisuelle Medien.

Das Vervielfältigen, Ausschreiben der Rollen sowie die Weitergabe der Bücher ist untersagt. Eine Verletzung dieser Verpflichtungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Die Werknutzungsrechte können vertraglich erworben werden von:

henschel SCHAUSPIEL
Marienburger Straße 28
10405 Berlin

Wird das Stück nicht zur Aufführung oder Sendung angenommen, so ist dieses Ansichtsexemplar unverzüglich an den Verlag zurückzusenden.

Die Personen: Ginevra
Jeschute
Kunneware
Artus
Keie
Orilus
Parzival
Mordret
Lancelot.

Der Ort: Halle der Artusburg.

ERSTER AKT

Halle der Artusburg mit dem Tisch der Tafelrunde.
Ginevra sitzt am Tisch und liest in einem Buch.

Jeschute (tritt auf): Da habe ich nun so lange geschlafen, aber müde bin ich noch immer. Guten Morgen, meine Liebe. Wie spät ist es denn?

Ginevra: Ich weiß es nicht. Guten Morgen, Jeschute.
(Sie küssen sich.)

Jeschute: Hast du einen Kaffee für mich übrig?

Ginevra: Bitte, nimm dir. Du kannst dir auch das Hörnchen nehmen.

Jeschute: Was liest du?

Ginevra: Ach, nichts. Einen dummen Roman. Er ist so dumm, daß ich schon alles vergessen habe. Aber vielleicht bin ich zu dumm dafür. Wie hast du geschlafen?

Jeschute: Gut. Sehr gut und traumlos. Ich war viel zu besoffen, um noch etwas zu träumen.

Ginevra: Es ist gestern spät geworden?

Jeschute: Ja. Sehr spät.

Ginevra: Ihr wart sehr laut. Ich habe euch streiten hören.

Jeschute: Tut mir leid, Ginevra. Die Männer sind wieder aneinandergeraten und haben herumgebrüllt.

Ginevra: Wie immer.

Jeschute: Ja. Wie immer. Jahraus, jahrein, die gleichen Gespräche, die gleichen unsinnigen Streitereien. Was ist nur aus uns geworden, Ginevra.

Ginevra: Wir sind alt geworden.

Jeschute: Ich bin alt geworden, wolltest du sagen, wie? Schon gut, du hast ja recht. Ich sah vorhin in den Spiegel, mein Gott -. Als ich ein junges Mädchen war, wollte ich sehr früh sterben. Nur nicht alt werden, hatte ich mir vorgenommen. Und dann wurde ich dreißig und vierzig und schließlich fünfzig. Ist das nun besser? Wär ich jung gestorben, dann würden heute alle nur von der jungen Jeschute, von der schönen Jeschute sprechen. Stattdessen - weißt du, wie die Männer über mich reden?

Ginevra: Laß sie doch. Die sind auch alt geworden.

Jeschute: Na, ich weiß nicht, ob das ein Trost ist. Was für schöne Männer waren das. Wir hatten schöne Verehrer, Ginevra. Und selbst unsere Ehemänner waren einmal schön. Und heute? Traurige, alte Streithammel. Man hat nicht einmal Lust, mit ihnen zu reden.

Ginevra: War Mordret gestern abend dabei?

Jeschute: Natürlich. Und er hat mitgetrunken und hat herumgeschrien...

Ginevra: Der Junge tut mir leid.

Jeschute: Ach was. Er ist ein hübscher Junge, aber langweilig und nervtötend.

Ginevra: Er ist ratlos.

Jeschute: Du mußt ihn nicht immer verteidigen, Ginevra. Er ist zwanzig Jahre, er sieht gut aus, er hat das Leben noch vor sich. Wie kann man da immerfort herumgreinen wie ein alter Mann.

Ginevra: Die Jungen haben es heute schwerer. Für uns war es einfach und klar, wie zwei und zwei. Bei den jungen Leuten heute gilt nichts mehr. Sie stellen alles in Zweifel. Nichts hat für sie Wert, es gibt nichts, was sie anerkennen. Sie sind alle

so klug, sie durchschauen alles, und ihre ganze Klugheit macht sie ratlos und unglücklich.

Jeschute: Sie tun nichts, sie wollen nichts, sie leiden, das ist alles. Und sie machen die Welt für ihr Unglück verantwortlich, die Umstände, uns. Nicht sehr einfallreich, wie. Natürlich kann man sich hinter den Ofen setzen und klagen. Aber man könnte vielleicht auch etwas tun.

Ginevra: Du willst sie nicht verstehen...

Jeschute: Schluß, Ginevra, wir wollen uns nicht streiten. Wenigstens wir zwei wollen Frieden halten. (Sie setzt sich neben Ginevra, Keie tritt auf, Jeschute erhebt sich rasch.)

Keie: Sag mal, hast du auf diesem Stuhl gesessen?

Jeschute: Wie?

Keie: Ich habe dich gefragt, ob du auf diesem Stuhl gesessen hast. Hier auf diesem Stuhl. (Er zeigt auf den Stuhl, auf dem Jeschute saß.)

Jeschute: Natürlich nicht. Ich bin weder auserwählt noch verrückt oder besonders mutig. Natürlich habe ich auf diesem Stuhl nicht gesessen. Frag Ginevra.

Keie: Schon gut. Es kam mir nur so vor...

Ginevra: Guten Morgen.

Keie: Guten Morgen, Ginevra. Guten Morgen, Jeschute. Entschuldige, ich habe wohl Halluzinationen. Habt ihr noch Kaffee?

Ginevra: Nein, du mußt dir selber welchen kochen. Und mach für uns eine Tasse mit, bitte.

Keie: Bist du schon lange auf? Wie spät haben wir es? Was liest du da, darf ich mal sehen? (Er nimmt

Ginevras Buch.)

- Ginevra: Es ist ein Roman. Leg ihn wieder hin, Keie. Er interessiert dich sowieso nicht.
- Keie: Sag das nicht, Ginevra. Früher habe ich viel gelesen. Es ist ein angenehmer Zeitvertreib, und man konnte immer etwas lernen. In Maßen genossen, ist es sehr unterhaltsam. Und sogar nützlich. Und für Frauen und Kinder ist es allemal besser, als Löcher in die Luft zu starren. - Jetzt habe ich dich gekränkt?
- Ginevra: Nein. Ich kenn dich doch, Keie.
- Keie (lacht): Na schön, ich mach uns jetzt Kaffee. (Er will gehen.) Du kennst mich, das soll heißen, auf mich mußt du nicht hören, nicht wahr? Dann sag mir doch bitte, was das Bücherlesen dir einbringt. Da gibt es schönere Menschen, ein schöneres Leben, - und was hast du davon? Du willst das alles auch haben, und da das unmöglich ist, wirst du ärgerlich und verzweifelst. Du machst dich selbst unglücklich, das ist das Ergebnis deiner Lektüre. Das Unheil der Bücher ist, sie vermögen nur, die Seele anzusprechen. Sie leben vom Gefühl, sie kultivieren die Gefühle, sie machen aus dem Menschen ein Monstrum schöner Gefühle, kraftlos, ohne Vernunft und Verstand, weinerlich, mit einer Sensibilität, die aufgebläht ist wie eine Fettleber.
- Jeschute: Na, und davon zumindest verstehst du etwas.
- Ginevra: Laß ihn ausreden.
- Keie: Natürlich, du kannst es dir leisten. Artus' Frau kann selbstverständlich ihren Tag auf dem Kanapee verbringen und ihre ach so schöne, unglückliche Seele pflegen. Bedauerlicherweise wird dieser Seelenschmalz in viel zu hohen Auf-

lagen auch unter das Volk gebracht und vergiftet normale, völlig gesunde Leute, die darauf angewiesen sind, ihrer Arbeit nachzugehen oder sich um ihre Kinder zu kümmern.

Jeschute (lacht auf): Was für eine Kanaille!

Keie: Jeschute, du bist eine dämliche Kuh. Beweis mir das Gegenteil oder halt deine Schnauze.

Jeschute: Ein galanter Ritter, unser Keie.

Keie: Ich laß mich von keinem beleidigen, auch nicht von einer Frau. Frauen haben neuerdings alle möglichen Sonderrechte, weil sie ja so unterdrückt sind. Aber entschuldige, beleidigen lasse ich mich nicht. - (Zu Ginevra:) Ich sagte, diese Bücher vergiften das Volk, weil sie ihnen eine verlogene, aber angenehme Welt vorgaukeln. Da werden ein, zwei Helden hingestellt, sehr sauber, sehr tapfer, sehr ehrlich und sehr sensibel, und die Umgebung, in der sie zu leben gezwungen sind, ist finster, geldgierig, gefühllos, egoistisch, opportunistisch, was du willst. Mit einem Wort: sie leben unter Schurken und leiden. Nach diesem Rezept sind deine Romane gestrickt, und der Leser kann sich nun einfülen. Er darf mitleiden, sieht sich eben so edel und menschlich in einer seelenlosen, unmenschlichen Landschaft. Man hat keinen Verstand, dafür viel Gefühl. Das gefällt natürlich, da kann sich doch jeder wiedererkennen. Und die Schurken sind überdies immer die anderen. Da stört es nicht, daß alle anderen ebenso empfinden dürfen. Na, wenn das kein Opportunismus ist, dann weiß ich nicht.

Jeschute: Bemerkenswert, Keie.

Ginevra: Ist das tatsächlich deine Meinung?